

Köln, 5. März 1945

Hiltrud Kier

Zum Schutz von Kulturgut

Vortrag am 30. Mai 1986 im nationalen und im internationalen Programm des 6. Internationalen Ärztekongresses zur Verhütung eines Atomkrieges und auf der Tagung »Stadt-Kultur-Frieden« in Schwerte am 30. Mai 1987.

Im Jahre 1954 wurde die Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten unterzeichnet. Sie sieht u. a. vor, daß Baudenkmäler mit einer blauweißen Plakette gekennzeichnet werden, um sie so für Soldaten sichtbar als zu erhaltendes Kulturgut auszuweisen. Die Bundesrepublik ratifizierte das Abkommen im Jahre 1967 und seit 1981 bemüht sich das Bundesinnenministerium aktiv um die Durchführung der Beschilderungsaktion. Für die gesamte Bundesrepublik sind etwa 8000 Objekte zur Beschilderung vorgesehen, die dann im Kriegsfall geschützt sein sollen – allerdings mit der Einschränkung, daß sie sich nicht in der Nähe kriegswichtiger Ziele befinden. Da der Kölner Dom dummerweise direkt neben der strategisch wichtigsten Eisenbahnbrücke Mitteleuropas steht, wäre sein blauweißes Schildchen im Ernstfall von vornherein reine Dekoration.

Zur Haager Konvention, deren gute Absicht im Jahre 1954 keineswegs in Frage gestellt werden soll, ist heute, im Jahre 1986, zweierlei zu sagen:

1. Durch die Fortschreibung des Denkmalbegriffs in die jüngeren Epochen des 19. und 20. Jahrhunderts beträgt die Zahl der anerkannten Baudenkmäler in der Bundesrepublik zur Zeit etwa eine Million Objekte, wovon 8000 nur eine verschwindend geringe Zahl ist. Köln allein besitzt etwa 9000 denkmalwerte Objekte. Das nordrhein-westfälische Denkmalschutzgesetz kennt außerdem bewußt keine Differenzierung in mehr oder weniger bedeutende Baudenkmäler, weswegen hier eine Auswahl schon aus juristischen Gründen nicht möglich ist. Der zuständige Minister sieht daher von einer Anwendung der Haager Konvention im Lande Nordrhein-Westfalen ab.

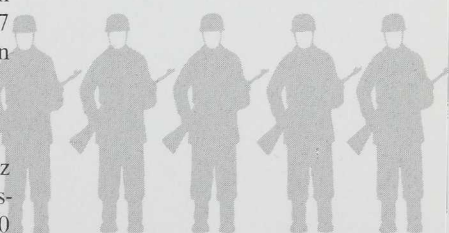
2. Als die Haager Konvention 1954 verabschiedet wurde, war die Bedrohung unserer Welt durch einen atomaren Krieg nicht zu erkennen. Seit dies der Fall ist, wird in geradezu teuflisch verniedlichender Form von »konventionellen Kriegen« gesprochen – genau so, als seien diese im Verhältnis zum Atomkrieg ein harmloser Spaziergang einiger Soldaten, die natürlich ehrfurchtsvoll einen großen Bogen um jedes Bauwerk mit blau-weißem Schild machen, um es nur nicht zu beschädigen. Was liegt dabei für die Zivilbevölkerung eigentlich näher, als sich genau in diese Bauwerke zu flüchten, da sie sich dort wohl am sichersten fühlen können?

Im Kölner Dom haben bei sehr enger Aufstellung vermutlich etwa 10000 Menschen Platz, die im Augenblick der Gefahr nur das anscheinend rettende weiß-blaue Schild sehen und nicht an die oben erwähnten ohnehin vorgegebenen Ausnahmeregelungen der Haager Konvention denken, daß die nahe Eisenbahnbrücke wegen ihrer so unerhört kriegswichtigen Funktion den Dom besonders gefährdet. Übrigens ist diese Eisenbahnbrücke, die Hohenzollernbrücke, ebenso wie der genau so strategisch bedeutende Hauptbahnhof, ein wichtiges Baudenkmal!

Im Zusammenhang mit all diesen Diskussionen um »konventionelle Kriege«, in denen diese blau-weißen Schilder angeblich ihre Funktion haben sollen, scheint es sinnvoll, sich einmal anzusehen, wie der Kunstschutz in jenem konventionellen 2. Weltkrieg funktionierte, dessen Wunden in den zerstörten Städten noch lange nicht verheilt sein werden. Man sollte sich dabei übrigens in fast nostalgischer Wehmütigkeit klarmachen, daß es vermutlich kaum jemals mehr einen solch harmlosen konventionellen Krieg geben wird – denn auch die konventionellen Waffensysteme sind wesentlich perfekter geworden! Nur am Rande sei erwähnt, daß es eine Haager Konvention von 1907 gab, deren konsequente Anwendung ausreichende Motivation zum Schutz von Bevölkerung und Kunstwerken geboten hätte.

Wie war das also im 2. Weltkrieg? Wer dachte an Kunstschutz?

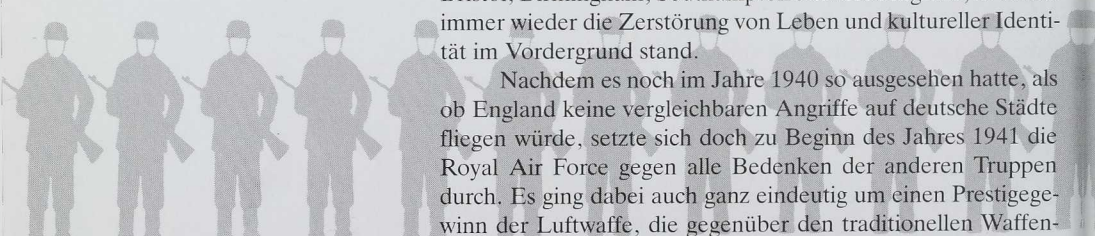
Der 2. Weltkrieg begann praktisch sofort mit dem Einsatz der Luftwaffe. Dabei wurde sie zunächst eingesetzt, um kriegswichtige oder strategische Ziele zu zerstören: Im Jahre 1940



galten die Angriffe auf Köln insbesondere den Brücken und Fabriken in und um die Stadt. Die militärische Strategie, den Feind durch bewußte Tötung seiner Zivilbevölkerung zu zermürben, und ihm durch Zerstörung seiner Kunstwerke die nationale Identität zu rauben, war vor allem in der 2. Hälfte des Jahres 1940 von der deutschen Heeresführung begonnen worden, da die damals angenommene und wohl auch vorhandene Überlegenheit der deutschen Luftwaffe durch Anwendung dieser Strategie eine schnelle Beendigung des Krieges mit England erwarten ließ. Der Ausspruch von Joseph Goebbels über den Einsatz der V-Waffen auf die Londoner City läßt die menschen- und auch kunstverachtende rein militärische Denkweise erkennen: »Rums, da schlägt es ein in die schlafende nichtsahnende Großstadt«. Ende des Jahres 1940 wurde London 57 Nächte lang mit durchschnittlich 200 deutschen Bombern angeflogen und in seinem dichtest bewohnten Altstadtgebiet, der Londoner City, mit Flächenbombardements überzogen. Wie durch ein Wunder blieb übrigens in London die Kuppel der St. Paulskirche erhalten, die sich ähnlich wie die Kölner Domtürme über der zerstörten Stadt erhob. Dabei war es natürlich keineswegs die besondere Rücksicht der Bomber, daß diese beiden unübersehbaren und schließlich jedermann bekannten Baudenkmäler nicht zerstört wurden. In die Paulskirche war sogar am 12. September 1940 die schwerste Zeitzünderbombe der deutschen Luftwaffe eingedrungen und hatte sich acht Meter tief in den Boden eingebohrt. Drei Tage lang arbeiteten Spezialisten fieberhaft, um sie zu entfernen und dann außerhalb der Kirche zu entschärfen. Einen gezielten Kunstschutz der deutschen Luftwaffe, wenn er überhaupt möglich gewesen wäre, gab es also nicht. 1941 verlegte die deutsche Luftwaffe ihre Angriffe auf kleinere Städte, von denen der Angriff auf Coventry am 15. November 1941 für die Kriegsgeschichte von Köln besonders verhängnisvoll wurde. Coventry, eine Stadt mit etwa 250000 Einwohnern, wurde an diesem Tag von etwa 500 deutschen Flugzeugen gerade in seinem historischen Kern zerstört. 400 Einwohner kamen in dem unbarmherzigen Flächenbombardement ums Leben. Die kunsthistorisch bedeutende Kathedrale des 14. Jahrhunderts war ein Trümmerhaufen.

Am folgenden Tag kündigte der deutsche Rundfunk an, daß auch die anderen britischen Großstädte »coventriert« würden. In den darauffolgenden Wochen erlitten u.a. Glasgow, Bristol, Birmingham, Southampton schwere Angriffe, in denen immer wieder die Zerstörung von Leben und kultureller Identität im Vordergrund stand.

Nachdem es noch im Jahre 1940 so ausgesehen hatte, als ob England keine vergleichbaren Angriffe auf deutsche Städte fliegen würde, setzte sich doch zu Beginn des Jahres 1941 die Royal Air Force gegen alle Bedenken der anderen Truppen durch. Es ging dabei auch ganz eindeutig um einen Prestigege-
winn der Luftwaffe, die gegenüber den traditionellen Waffen-

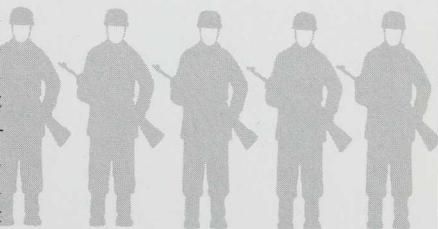


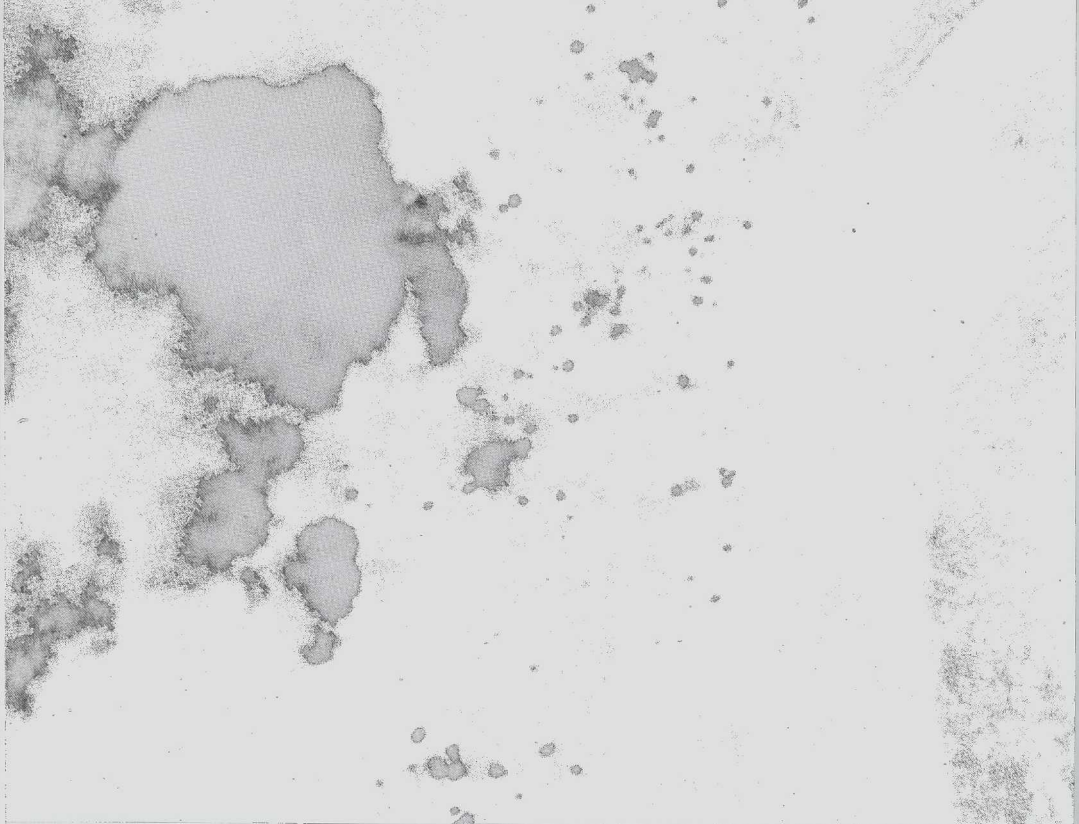
gattungen noch keineswegs anerkannt war, ja die sogar Bestrebungen hatten, die Luftwaffe aufzulösen und sie als Hilfstruppen den eigenen Verbänden einzuverleiben. Luftmarschall A. T. Harris kämpfte also mit seiner Idee des Flächenbombarde-ments auch um die Anerkennung seiner »Berufsgruppe«.

Am 31. Mai 1942 kam es zum ersten großen Flächenan-griff auf eine deutsche Stadt. Nach Harris Plan sollte einer der bedeutendsten deutschen Großstädte in einer einzigen Nacht von der Karte Europas verschwinden, die strategische Überlegenheit der Luftwaffe ein für allemal bewiesen werden. Der bereits für die Nacht des 27. Mai 1942 vorgesehene Angriff, in dem erstmals in der Militärgeschichte der Einsatz sämtlicher verfügbarer Verbände einer Waffengattung verfügt wurde, mußte wegen Schlechtwetter bis zum 31. Mai 1942 verschoben werden. Zur Auswahl standen Hamburg oder Köln. Der Wetterbericht entschied für (besser gesagt: gegen) Köln. 1046 Flugzeuge starteten zu einem 90 Minuten dauernden Angriff, bei dem 1500 Tonnen Bomben abgeworfen wurden. Die deutsche Luftabwehr konnte nur knapp 50 englische Bomber abschießen. Ziel des englischen Angriffs war eindeutig der historische Kern von Köln mit seinen allseits bekannten Baudenk-mälern – wo die Feuerwehr anschließend vergeblich zu löschen suchte und fast 500 Tote geborgen wurden.

Es war so wie der englische Luftwaffenpilot Leonard Cheshire während des Angriffs dachte: *»Hier findet die erste Bombenschlacht statt, und die Bomber sind die Sieger«*. Die deutsche Luftwaffe flog in der folgenden Nacht, am 1. Juni 1942, mit 90 Bombern einen Vergeltungsangriff auf das mittel-alterliche Städtchen Canterbury – auch hier stand die Zerstö-rung von Kulturgut als bewußtes strategisches Mittel im Vorder-grund.

Der Angriff der 1000 Bomber auf Köln am 31. Mai 1942 war für die Alliierten ausschlaggebend, um in der Konferenz von Casablanca im Januar 1943 den Bombenkrieg als vorrangige militärische Strategie zu beschließen. Sein Ziel sollte sein: *»Die Vernichtung des deutschen Militär-, Industrie- und Wirt-schaftsgefüges sowie die Untergrabung der Moral der deutschen Bevölkerung bis zu dem Punkt, wo der Wille zu bewaffnetem Widerstand entscheidend geschwächt ist.«* Letzteres bedeutete eindeutig die bewußte Zerstörung vor allem der kulturellen Bauwerke des Gegners! Hatte der Angriff vom 31. Mai 1942 die Kölner Altstadt schon weitgehend getroffen, so hatten auch die Angriffe der nächsten Jahre (insbesondere die vom 29. Juni 1943 und die zahlreichen im Oktober 1944) diesen historischen Kern zum Ziel. Es waren mehr als 250 Bombenangriffe, in denen etwa 1,5 Mill. Bomben geworfen wurden. Am 2. März 1945 wurden in einem letzten großen Bombenangriff die Trüm-mer der Kölner Altstadt und ihrer Baudenkmäler noch einmal umgepflügt – während die im militärischen Sinne strategisch wichtigen Rheinbrücken erst von der deutschen Wehrmacht



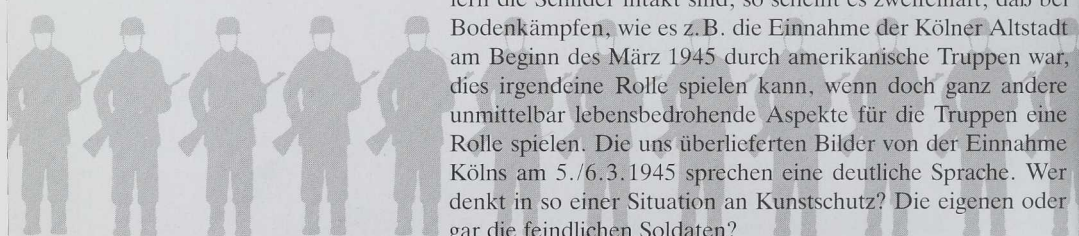


Köln, brennende Stadt, 31.5.42

Bild rechts
Köln 1945

bei ihrem Rückzug am 5. März 1945 auf's linksrheinische Ufer mit deutscher Gründlichkeit zerstört wurden.

Selbstverständlich wissen die Befürworter der Beschilde- rung von Kunstdenkmälern nach der Haager Konvention, daß Baudenkmäler bei Bombenangriffen nicht geschützt werden können, weil die Schilder von den Flugzeugen schlecht gesehen werden und die Zielgenauigkeit von Bomben nicht parzellen- scharf ist – vorausgesetzt, man wollte tatsächlich nicht bewußt den Gegner in seiner kulturellen Identität zerstören, wie dies im konventionellen 2. Weltkrieg der Fall war. Allerdings sollten bei Bodenkämpfen die Soldaten auf die Schilder achten. Vor- ausgesetzt, daß während eines konventionellen Bombenkrieges die Zuständigen immer darauf achten, daß an den Baudenkmä- lern die Schilder intakt sind, so scheint es zweifelhaft, daß bei Bodenkämpfen, wie es z.B. die Einnahme der Kölner Altstadt am Beginn des März 1945 durch amerikanische Truppen war, dies irgendeine Rolle spielen kann, wenn doch ganz andere unmittelbar lebensbedrohende Aspekte für die Truppen eine Rolle spielen. Die uns überlieferten Bilder von der Einnahme Kölns am 5./6.3.1945 sprechen eine deutliche Sprache. Wer denkt in so einer Situation an Kunstschutz? Die eigenen oder gar die feindlichen Soldaten?



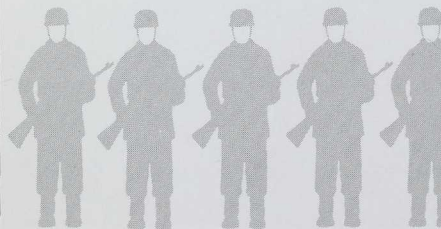


Wie sah nun der Kunstschutz auf deutscher Seite aus? Was wurde getan, um die Schäden durch den Krieg in Grenzen zu halten? Welches hervorragend organisierte Schutz- und Rettungsprogramm hatten die offiziellen Machthaber in der Schublade, nachdem ja bekanntlich schon lange vor 1939 Kriegsvorbereitung u. a. durch den Bau von Bunkern betrieben worden war?

Die Antwort ist beschämend einfach: Es gab keinen offiziellen Kunstschutz im 3. Reich. Was immer noch gerettet wurde, geschah durch die Initiative einzelner. In einem internen Vermerk des Oberpräsidenten der Rheinprovinz vom Juni 1944 wird die Situation ganz klar dargestellt: *»Wenn auch in der Presse in immer neuen Propagandawellen dem Feind der Vorwurf gemacht wird, daß er mit Absicht die deutschen Kulturdenkmäler zerstöre, so kann demgegenüber der Wille, unter allen Umständen erst recht die Baudenkmäler deutscher Geschichte zu erhalten, nur als schwach bezeichnet werden.«*

Welche Gründe gab es dafür? Zunächst scheint die Überheblichkeit der Deutschen, wie sie Hermann Göring mit seinem bekannten Ausspruch *»Ich will Meier heißen, wenn nur ein fremdes Flugzeug Deutschland überfliegt«* tatsächlich in den festen Glauben eingemündet zu sein, daß vom Bombenkrieg allenfalls die feindlichen Städte betroffen sein würden. Noch nach dem 1000-Bomber-Angriff auf Köln am 31. Mai 1942, als Hermann Göring als Chef der Luftwaffe die Überlegenheit des Gegners im Luftkampf anerkennen mußte, war der für das allgemeine Bauwesen zuständige Minister Albert Speer überzeugt davon, daß der Feind sich mit diesem Angriff völlig übernommen habe und keine weiteren dieser Art möglich seien. Erst am 31. Oktober 1942 gab es von Speer einen allgemeinen Erlaß für Sofortmaßnahmen an Baudenkmälern, die vom Oberbürgermeister genehmigt werden mußten und deren Notwendigkeit der Konservator bescheinigen mußte. So wurden erst danach Notdächer auf den bedeutenden mittelalterlichen Kirchen vor dem Winter 1943/44 möglich. Es war allerdings schwierig, dafür Baumaterial und Arbeiter zu bekommen. Das meiste geschah in Eigeninitiative der Kirchengemeinden und der zuständigen Konservatoren. Es ist wenig Fotomaterial vorhanden, da es offiziell verboten war, zu fotografieren.

Die wertvollen Renaissancehäuser Heumarkt 77 und Altermarkt 20-22 erhielten nach der starken Beschädigung ein inneres Betonstahlskelett, an dem die Außenmauern befestigt wurden. So überstanden diese Baudenkmäler als eine der wenigen die völlige Zerstörung im März 1945. Auch das gotische Haus Saaleck versuchte man durch Abstützungen zu retten. Ein Volltreffer der letzten Kriegstage machte alle diese Bemühungen zunichte. So war es im Grunde mit allen schnell errichteten Sicherungsmaßnahmen. Sie halfen wirklich nur dort, wo es keine Bomben-Volltreffer gab, wie z. B. beim eingemauerten Lettner von St. Pantaleon oder bei den Schutzmaßnahmen im



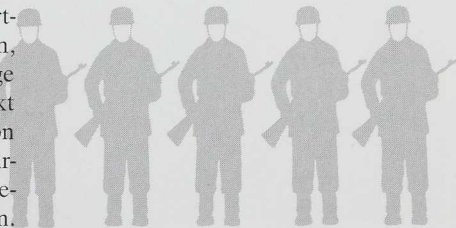
Dom, der zwar beschädigt, aber nicht zerstört wurde. Als es darum ging, einen schweren Bombenschaden am nördlichen Turm nach dem Angriff vom 20.12.1943, der die Standfestigkeit des Turmes infrage stellte, schnell zu reparieren, waren weder Baumaterial noch Arbeiter offiziell zu bekommen. Ein deutscher Pionierhauptmann setzte sich unter Einsatz seines Lebens über dieses Verbot hinweg, besorgte Ziegelsteine und Arbeiter – so wurde der Domturm gerettet. Die Ziegelplombe ist heute noch vorhanden – sie gilt den Kölnern als ein Mahnmal des Krieges (auf das wir dann das blau-weiße Schild für den nächsten Krieg heften sollen?).

In vielen Fällen konnten nur noch einzelne Reste der Baudenkmäler wie z.B. Figurenstücke und Architekturteile ins Depot des Konservators gerettet werden – wo sinnvollerweise auch eine Hitlerbüste landete.

Besonders verhängnisvoll war die offiziell verbreitete Meinung, daß die feindlichen Bomber keine Brandbomben werfen würden. So war nach dem 1. Bombenschaden in St. Gereon am 7. August 1941 vom örtlichen Bauingenieur Wilhelm Schorn ein leichtes Stützgerüst aus Metall vorgesehen, das aber nach offizieller Weisung nicht genehmigt wurde. Stattdessen wurde ein Holzgerüst verordnet. Als Schorn dagegen einwandte, daß dieses durch Brandbomben Feuer fangen würde, verlautete von offizieller Seite: »Es wird keine Brandbomben geben.« Es gab sie dann natürlich doch und am 31. Mai 1942 brannte die Kirche und mit ihr die gesamte wertvolle Innenausstattung. Der Lettner von St. Maria im Kapitol war durch eine Holzverschalung geschützt worden, die mit Sagemehl ausgefüllt war – um das schöne Kunstwerk vor eventuellen Splintern von Sprengbomben zu schützen. All dies brannte dann lichterloh am 31. Mai 1942, die Reste des Lettners wurden erst danach fest ummauert und blieben erhalten, weil kein Volltreffer sie erreichte.

Vermutlich wären die Schäden vor allem an den Kirchen noch viel größer gewesen, wenn nicht während der Bombenangriffe vor allem Jugendliche in den Kirchen Brandwache gehalten und die einschlagenden Brandbomben immer wieder aus den Gebäuden herausgeworfen hätten.

Relativ systematisch waren die beweglichen Kunstschätze eigentlich nur im Dom gesichert worden. Dort hatte man am 9. März 1936, also 2 Tage nachdem die Truppen Hitlers das Rheinland militarisierten, heimlich mit dem Bau von Transportkisten usw. für die Sicherung der Kunstschätze begonnen, einen genauen Evakuierungsplan entworfen und so am Tage des Kriegsausbruches innerhalb weniger Stunden alles verpackt und sichergestellt. Domvikar Loosen, der diese Aktion von Anfang an durchführte, beschreibt in einem Aufsatz ausführlich die zahlreichen Transporte und immer wieder neuen Verlegungen dieser Kunstschätze, die den Krieg überdauert haben.

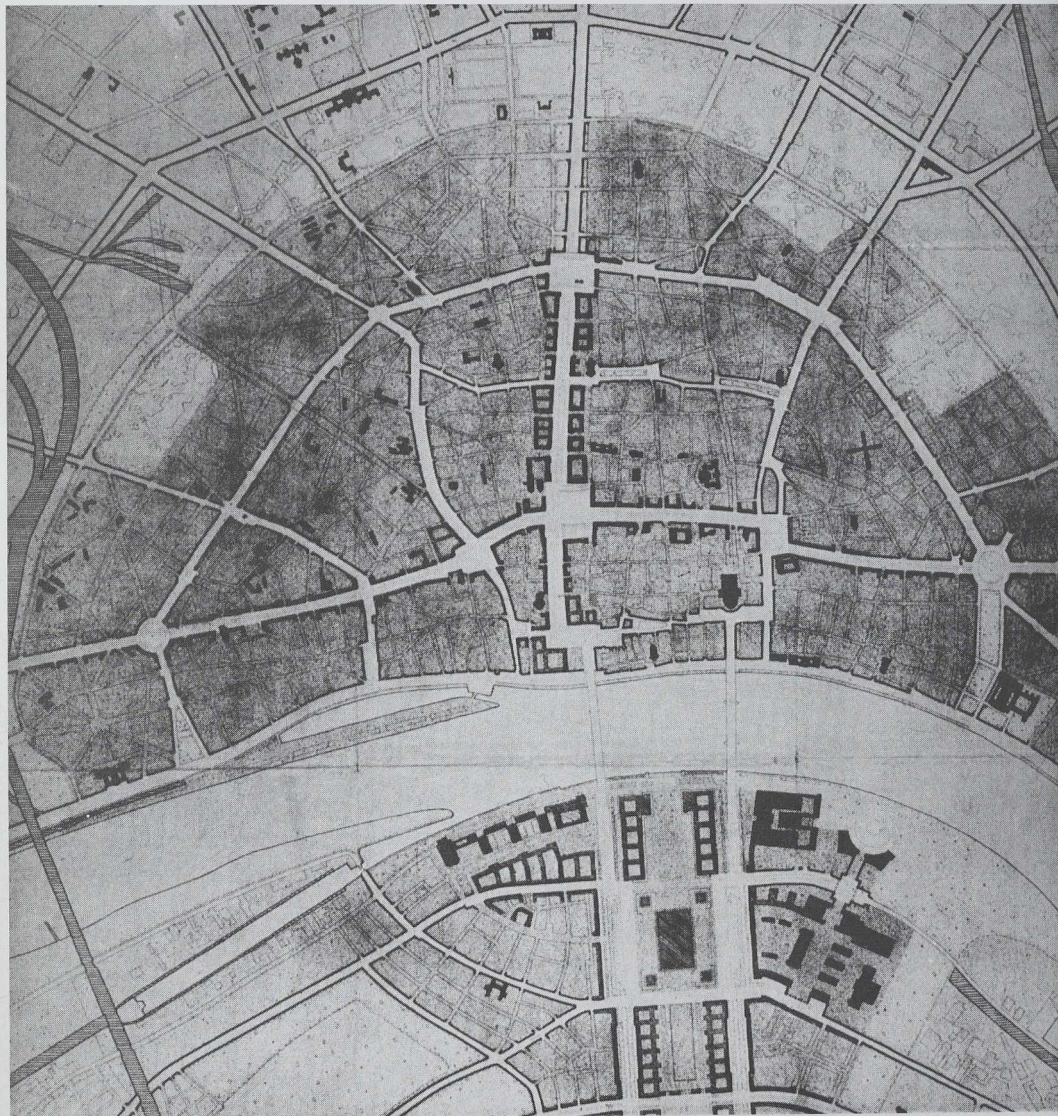


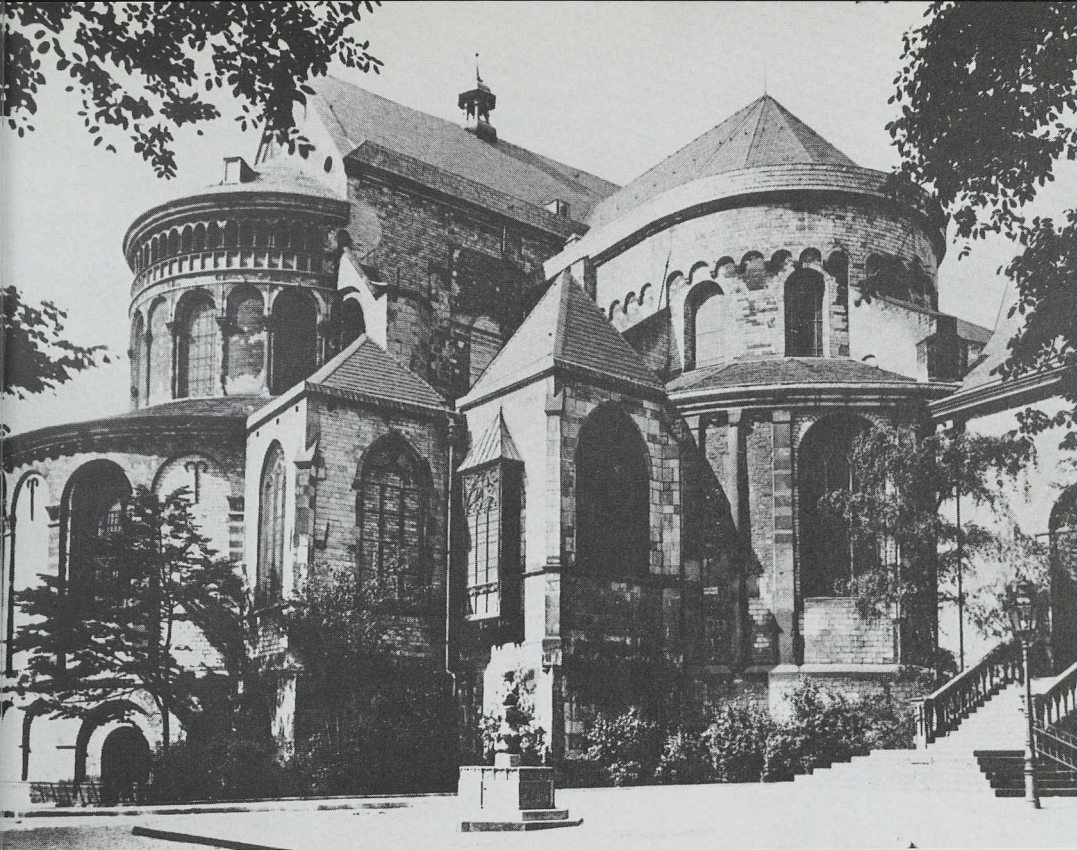
Zu allerletzt drohte Stephan Lochners Altar der Stadtpatrone noch Gefahr aus dem eigenen Volk. Die Nazis wollten das Bild lieber selbst vernichten, als es dem Feind in die Hände fallen zu lassen. So mußte es zuguterletzt vor den Deutschen in Sicherheit gebracht werden. Auch aus den anderen Kirchen und profanen Baudenkmalern wurde bis zuletzt vieles an beweglichen Kunstwerken gerettet. Allerdings waren auch all diese Transporte dem Geschick der Einzelnen überlassen und meist nur gegen die offiziellen politischen Machthaber möglich.

Neben der ursprünglichen Siegesgewissheit, die die deutschen Stellen dazu brachte, überhaupt nicht an Kunstschutz zu

Bild rechts oben
 Köln, St. Maria im Kapitol vor 1930
 Bild rechts unten
 Köln, St. Maria im Kapitol 7/87

Köln Naziplanung





denken, gab es aber wohl noch einen zweiten Grund, die Sorge um die Baudenkmäler zu vernachlässigen. Wie für die meisten deutschen Städte, gab es auch für Köln seit der Mitte der 30er Jahre eine Neu-Planung, die den Abbruch großer Teile der Altstadt und auch ihrer Baudenkmäler vorsah. Die feindliche Zerstörung nahm im Grunde genommen nur die ohnehin geplante vorweg. So ist es zu verstehen, wenn Hitler und Göbbels immer wieder der Bevölkerung versicherten, daß sie die deutschen Städte wiederaufbauen würden, schöner als sie je gewesen.

Nach dem Ende des Krieges waren in Köln, das 1939 768000 Einwohner hatte, nur noch 40000, dafür aber 14 Mill. m³ Schutt. Die Kölner kehrten schnell in ihre Stadt zurück, beseitigten den Schutt, begannen den Wiederaufbau und feierten auch mitten in den Trümmern. Der Wiederaufbau bemühte sich um Rettung der Baudenkmäler.

Vieles ist gerettet worden, aber es sind doch größtenteils nur Neubauten geworden und vieles ist für immer verloren.

Auch die beste Denkmalpflege kann selbst bei bester Dokumentation die Wunden eines Krieges nicht heilen, zerstörte Baudenkmäler nicht als Originale, sondern nur als Neubauten wiedererstehen lassen – selbst wenn es nur ein konventioneller Krieg ist, wie es der 2. Weltkrieg war.